



**GESCHICHTEN
AUS DEM
WILDEN WESTEN**

BRET HARTE

Geschichten aus dem Wilden Westen

Bret Harte

Inhalt:

[Bret Harte - Biografie und Bibliografie](#)

[Die Geschichte einer Mine](#)

[Erster Theil.](#)

[Wer die Mine suchte.](#)

[Wer die Mine fand.](#)

[Wer einen Anspruch auf die Mine erhob.](#)

[Wer die Mine in Besitz nahm.](#)

[Wer eine spanische Schenkungs-Urkunde auf die Mine besaß.](#)

[Zweiter Theil.](#)

[Wie jene Schenkungsurkunde zu Stande gekommen war.](#)

[Wie mit der Mine speculirt wurde.](#)

[Wer um die Mine processirte.](#)

[Auf welche Weise sich das schöne Geschlecht um die Mine bekümmerte.](#)

[Dritter Theil](#)

[Wer für die Mine agitirte.](#)

[In welcher Weise für die Mine agitirt ward.](#)

Ein Wettrennen um den Besitz der Mine.
Wie die Mine berühmt ward.
Wie ein Senator mit Sammetpfötchen gestreichelt wird.
Wie die Mine als ein unerledigtes Geschäft behandelt ward.
Und wer nicht mehr an die Mine dachte.

Ein Schiff von Anno 49

Erstes Kapitel.
Zweites Kapitel.
Drittes Kapitel.
Viertes Kapitel.
Fünftes Kapitel.
Sechstes Kapitel.
Siebentes Kapitel.
Achstes Kapitel.
Neuntes Kapitel.

Eine Blaugras-Penelope

Erstes Kapitel.
Zweites Kapitel.
Drittes Kapitel.
Vierte" Kapitel.
Fünftes Kapitel.

In der Prairie verlassen

Erstes Kapitel
Zweites Kapitel
Drittes Kapitel
Viertes Kapitel
Fünftes Kapitel
Sechstes Kapitel
Siebentes Kapitel

[Achtes Kapitel](#)
[Neuntes Kapitel](#)
[Zehntes Kapitel](#)
[Elftes Kapitel](#)

[Pioniere des Westens](#)

[Ein Mündel Oberst Starbottles.](#)
[Die Witwe Mac Glowrie.](#)
[Prossys alte Mutter.](#)
[Ein Zögling von Chestnut Ridge.](#)
[Jack Hamlins Erholungsaufenthalt.](#)
[Dick Boyles Geschäftskarte.](#)

Geschichten aus dem Wilden Westen, B. Harte
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster

ISBN: 9783849627041

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Bret Harte - Biografie und Bibliografie

Amerikan. Schriftsteller, geb. 25. Nov. 1839 in Albany (New York), gest. 5. Mai 1902 in London, ging 1854 nach Kalifornien, wo er als Landmesser, Lehrer, Setzer, Journalist und Angestellter des Münzamts tätig war, bis er

im J. 1863 die Monatsschrift »*Overland Monthly*« gründete, in der seine ersten eigentümlich fesselnden Erzählungen aus dem Minenleben erschienen: »*The luck of Roaring Camp*« (1868), »*The outcasts of Pokerflat*« (1869), »*Tennessee's partner*« und das Gedicht »*Plain language from truthful James*« (1871), das den Verfasser im ganzen Lande berühmt machte. 1871 nach dem Osten zurückgekehrt, wurde er als ein literarischer Pfadfinder gefeiert, ging 1878 als Konsul nach Krefeld, dann nach Glasgow und lebte seitdem in England. Sein liebevolles Verständnis der Menschennatur, sein Auge für Lokalfarbe und für landschaftliche Stimmung und seine knappe, lebendige Schilderungsweise verfehlten ihre Wirkung nicht, selbst nachdem seine Stoffe den Reiz der Neuheit eingebüßt hatten. In Buchform erschienen zuerst die Parodien auf andre Schriftsteller: »*Condensed novels*« (1867), dann die Gedichte »*Poems*« (1871) und mit »*The luck of Roaring Camp, and other sketches*« (1871) eine lange Reihe von Novellenbänden. Mit dem Roman »*Gabriel Conroy*« (1878) hatte er weniger Glück; auch sein Drama »*Two men of Sandy Bar*« hat sich nicht auf dem Spielplan erhalten. Fast alle seine Erzählungen wurden ins Deutsche übersetzt. Nach seinem Tod erschien ein neuer Band Parodien: »*Condensed novels*« (Boston 1902). Die neueste Gesamtausgabe seiner Werke umfasst 13 Bände (Boston 1902). Vgl. Pemberton, *Life of B. H.* (Lond. 1903); Boynton, *Life of B. H.* (New York 1903).

Die Geschichte einer Mine

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Wer die Mine suchte.

Ein steiler Pfad führt über das Küstengebirge von Monterey. Concho war sehr müde; Concho war sehr staubig; Concho war außerordentlich mißgestimmt. Angesichts dieser unüberwindlichen Unannehmlichkeiten gab es für sein Gemüth nur einen einzigen Balsam und dieser befand sich in einer ledernen, über den Machillas seines Sattels hängenden Flasche. Concho preßte dieselbe an seine Lippen, that einen langen Zug, zog ein bitteres Gesicht und rief:

»Carajo!«

Offenbar enthielt die Flasche, keinen Aguardiente, sondern war erst vor Kurzem unweit Tres Pinos in einer Schenke gefüllt worden, in der ein Irländer schlechten amerikanischen Whisky unter jenem wohllautenden, castilianischen Namen verkaufte. Dessen ungeachtet leerte Concho, die Flasche fast bis zur Hälfte und ließ sie, sobald sie das gelbe, welke Aussehen seiner eigenen Wangen erhalten hatte, auf den Sattel zurückfallen. Sodann wandte er sich, neu gestärkt, rückwärts und überschaute das hinter ihm liegende Thal, aus dem er seit Mittag emporgeklommen war. Es bot ihm einen öden Anblick. Hier und dort war es zwar von Streifen urbaren Bodens eingefast und mit »Valdas« von Wiesenland besäumt, doch war der größere Theil staubig, unfruchtbar und unschön. Sein Auge blieb an einer weißen Wolke haften, die am östlichen Horizonte schwebte, dabei aber so trügerisch und wesenlos war, daß sie sich gleichzeitig zu nähern und zu entfernen schien. Concho schlug an seine Stirn und blinzelte mit den heißen Augenlidern. Waren es die Sierras oder war es der verwünschte amerikanische Whisky?

Er begann abermals bergan zu reiten. Zu Zeiten verlor sich der stark abgetretene, nur halb sichtbare Pfad unter dem nackten, schwarzen Felsengestrüpp; allein seine weisheitsbegabte Mauleselin fand ihn stets wieder, bis sie schließlich, auf ein lockeres Steingeröll tretend, ausglitt und zu Boden stürzte. Vergebens bemühte sich Concho, sie aus einem Trümmerhaufen von Feldkesseln, Schmelztiegeln und Bergwerkshacken emporzuziehen. Sie beharrte in ihrer liegenden Stellung und erhob nur dann und wann den Kopf, als wolle sie mit einem prüfenden Blicke den Charakter der öden Gegend, die unter ihr lag, ergründen. Sodann bemühte sich Concho vergebens, sie mit Hilfe von Schlägen zum Aufstehen zu zwingen. Darauf versuchte er das Thier durch Schmähungen weltlicher Art zu bewegen. »Du Dieb! Du Mörder! Du schweineköpfige Bestie! Du Futter für die Hörner eines Ochsen!« rief er, aber ohne jeglichen Erfolg. Nun wandte er eine geistliche Ermahnung an. »O Judas Ischariot! Verlassest du auf diese Weise als ein Renegat und Ueberläufer deinen Herrn eine Meile vor dem Lager, wo das Abendessen unsrer wartet? Stehler des Sakramentes! Erhebe dich!«

Da Concho hiermit keine Wirkung erzielte, ward er unruhig. Hatte doch noch niemals eine Mauleselin christlicher Herkunft einen so dringenden Aufruf unbeachtet gelassen! Er sah sich daher zu einem letzten verzweiflungsvollen Versuche gezwungen.

»Ha, du Tempelschänderin! Wende dich nicht ab, sondern blicke mich an.« Er hob die Hand empor und spreizte plötzlich die Finger. »Höre, was ich dir sage, Teufelin! Ich treibe dir den bösen Geist aus. Ah, du zitterst! Sieh mich nun nur noch eine kleine Weile an, – so! Du abtrünniges Geschöpf! Ich – ich – verfluche dich, Mula!«

»Was machst du hier für einen Höllenlärm!« tönte eine rauhe Stimme vom Felsen herab.

Concho erbebte. War der Teufel in leibhaftiger Gestalt erschienen, um mit seiner Mauleselin auf und davon zu fliegen? Er hatte nicht den Muth, empor zu blicken.

»Komm, komm!« fuhr die Stimme fort. »Laß dein Schreien, du verwünschter, alter Schmierfink. Siehst du denn nicht, daß das Thier sich die Hüfte verrenkt hat?«

Diese Nachricht erschreckte Concho zwar sehr, allein nichts desto weniger fiel ihm doch eine kleine Last vom Herzen. Es war zwar traurig, daß seine Mauleselin lahm war; allein noch weit trauriger wäre es ihm gewesen, hätte sie ihren Ruf als gute Katholikin eingebüßt.

Er wagte es, die Augen aufzuschlagen. Ein Fremder – der Kleidung und Sprache nach ein Americano – näherte sich ihm, den Felsen herabsteigend. Der Unbekannte war ein schwächlich gebauter Mann mit glattem, bräunlichem Antlitz, welches sehr gewöhnlich und nichtssagend gewesen wäre, hätte nicht das linke Auge ein schurkisches Gemüth verrathen. Schloß man dies eine Auge, so sah man ein Gesicht vor sich, dessen Ausdruck und Züge einen alltäglichen Menschen bekundeten; bedeckte man dagegen diese Züge, so sprühte und funkelte jenes Auge, wie das des Erzfeindes selbst. Offenbar hatte die Natur die nämliche Bemerkung gemacht und deshalb eine Nervenlähmung ironischer Weise eintreten lassen, derzufolge das eine Ende des oberen Lides gleich einem Vorhang über das Auge herabgefallen war; dann hatte sie sich lachend ihres Werkes gefreut und ihn sich selbst überlassen, auf daß er die leichtgläubige Welt ausplündere und rupfe.

»Was thust du hier?« fragte der Fremde, nachdem er dem Mexikaner geholfen hatte, die Mauleselin aufzurichten, die hilflos hin- und herschwankte.

»Ich suche, Señor.«

Der Fremde wandte Concho das treuherzige, rechte Auge zu, während das linke mit einem unbeschreiblich höhnischen, schadenfrohen Blick die Gegend überflog.

»Was suchst du?«

»Gold und Silber, Señor – doch Silber zumeist.«

»Bist du allein?«

»Wir sind unsrer Vier!«

Der Fremde schaute umher.

»Unser Lager ist dort drüben, – eine Meile von hier,« erklärte der Mexikaner.

»Hast du Etwas gefunden?«

»Sehr viel, – von dieser Sorte.« Concho nahm aus einem seiner Sattelsäcke ein Stück grauen Eisenerzes, das stellenweise mit Pyritsternchen durchsetzt war.

Der Fremde sprach kein Wort; allein sein Auge verrieth, daß ihm ein teuflischer Gedanke durch den Sinn fuhr.

»Du bist ein Glückspilz, Freund Schmutzfink.«

»Wieso?«

»Das ist Silber!«

»Woher wissen Sie das?«

»Es ist mein Geschäft. Ich bin ein Metallurgist.«

»Und Sie können mir sagen, was silberhaltig ist und was nicht?«

»Ja! Sieh her!« Der Fremde zog aus seinem Sattelsack einen kleinen ledernen Kasten, welcher etwa ein halb Dutzend Phiolen enthielt. Eine derselben war mit dunkelblauem Papier umhüllt. Er hob dieselbe empor und zeigte sie Concho.

»Dieses Fläschchen enthält ein Silberpräparat.«

Concho's Augen funkelten, trotzdem aber schaute er den Fremden zweifelnd an.

»Schütte Wasser in deinen Tiegel.«

Concho goß den Inhalt seiner Wasserflasche in seinen Schmelztopf und reichte ihn dem Fremden. Dieser tauchte in die Phiolen einen trocknen Grashalm und ließ sodann einen Tropfen von dessen Spitze ins Wasser fallen. Das Wasser blieb unverändert.

»Nun wirf ein wenig Salz in das Wasser,« sagte der Fremde.

Concho gehorchte. Sofort erschien auf der Oberfläche eine weiße Wolke und dann nahm die gesammte Flüssigkeit eine milchartige Farbe an.

Concho bekreuzte sich hastig. »Mutter Gottes! das ist Zauberei!«

»Es ist Chlorsilber! Du blinder Narr!«

Mit diesem wohlfeilen Experiment noch nicht zufrieden, versetzte der Fremde den guten Concho in das höchste Erstaunen, indem er ein Stückchen Lackmuspapier mit Hilfe von salpetersaurem Salz roth färbte; und als er demselben dann wieder durch Eintauchen in das Salzwasser seine ursprüngliche Farbe zurückgab, hob er den einfältigen Mexikaner vollends aus dem Sattel.

»Sie müssen dies auch untersuchen,« sagte Concho, sein Eisenerz dem Fremden darreichend. »Wenden Sie hierbei ebenfalls das Silber und das Salz an.«

»Geduld, mein Freund!« antwortete der Fremde. »Zuerst muß man dies Erz schmelzen und sodann wird ein Stückchen abgeschabt und in diese Form gebracht – und das kann nicht umsonst geschehen, mein schmutziger Cherub! Denkst du etwa, daß unsereins seine Jugendzeit in Heidelberg und Freiburg zubringt, um seine Kenntnisse an den ersten besten Silbersucher fortzuwerfen, der ihm in den Weg kommt?«

»Wie viel wird es kosten, – he! wie viel?« forschte der Mexikaner eifrig.

»Nun, du mußt etwa hundert Dollar und die Auslagen bezahlen, wenn ich dir – – in diesem Stück Erz Silber nachweisen soll. Doch habe ich es einmal gethan, so kannst du ja mit Sicherheit auf viele Tonnen rechnen.«

»Sie sollen das Geld haben,« sagte der nunmehr erregte Mexikaner. »Sie sollen es erhalten, – von uns Vieren! Sie

müssen mit mir zu unserm Lager gehen, dort werden Sie das Erz schmelzen und uns das Silber zeigen und – kurz und gut – kommen Sie mit mir,« und in fieberhafter Hast ergriff er die Hand seines Gefährten mit solcher Heftigkeit, als wolle er ihn stehenden Fußes mit sich fortziehen.

»Was gedenkst du mit deiner Mauleselin anzufangen?« fragte der Fremde.

»Heilige Mutter Gottes! Ich hatte sie vergessen! Was soll ich thun?«

»Nun, nun,« sagte der Fremde mit höhnischem Lächeln.
»Sie wird sich schwerlich aus dem Staube machen; darauf gebe ich dir mein Wort. Ich habe dort oben einen Extra-Maulesel, der mein Gepäck trägt; auf dem kannst du reiten, wenn du mich in Euer Lager führen willst, und morgen magst du wieder hierherkommen, um dein Thier zu holen.«

Dem guten, ehrlichen Concho blutete das Herz bei dem Gedanken, seine müde Dienerin, die er noch vor einem Augenblick so schlecht behandelt hatte, verlassen zu müssen; doch die Liebe zum Gelde gewann die Oberhand.
»Ich kehre bald wieder zu dir zurück, und zwar als ein reicher Mann, mein kleines Thierchen. Inzwischen erwarte mich hier; ich weiß ja, daß du geduldig bist. *Adios*, du zierlichste aller Mauleselinnen, *Adios!*«

Nach diesen Worten ergriff er den Unbekannten bei der Hand und kletterte mit ihm die felsige Anhöhe hinan, bis sie mitsammen den Gipfel erreichten. Dort hielt der Fremde eine schnelle, flüchtige Rundschau, indem er einen prüfenden Blick aus seinem schurkischen Auge in das Thal hinabsandte.

Aus diesem Grunde hat man dieser Stätte in späteren Jahren, als diese Geschichte mit der den Trägern des Katholicismus eigenen Hingebung erzählt worden ist, den Namen » *La Cañada de la Visitacion del Diablo*,« das heißt »Die Teufelsbesichtigungs-Schlucht« gegeben. Dieser Platz bildet gegenwärtig die Grenze eines jener berühmten mexikanischen Grundstücke, welche behufs bergwerklicher Ausnutzung von der Regierung verschenkt worden sind.

Zweites Kapitel.

Wer die Mine fand.

Concho brannte so sehr vor Ungeduld das Lager zu erreichen und seinen Kameraden die gute Neuigkeit mitzutheilen, daß ihm der Fremde mehr als einmal den Befehl ertheilte, seinen Schritt zu mäßigen. »Ist es dir noch nicht genug, du satanischer Greaser, daß du deine eigene Eselin zu Schande gehetzt hast? Willst du mir auch noch die meinige ruiniren? Oder soll ich dir Jinny mit auf die Rechnung setzen?« rief er und dabei lachte er höhnisch und hob das gelähmte Augenlid ein ganz klein wenig empor.

Die beiden Männer trabten über eine Stunde auf dem Bergrücken entlang; dann fingen sie an, ins Thal hinuntersteigend, bergab zu reiten. Am Rande des Pfades zeigte sich jetzt eine dürftige Vegetation und hin und wieder sah man einen Manzanitabusch oder einen zwergischen Bocksaugenbaum, der in den Spalten des schwarzgrauen Felsens Wurzel gefaßt hatte. Auch ward, so oft sie über eine ausgetrocknete Bachrinne ritten, welche die im Winter übertretenden Gewässer gebildet hatten, das düstere Grau der Felsen durch matte röthlich-braune Farbenmassen belebt und fast ein jeder der überhängenden

Blöcke trug die Spuren einer Goldgräberhacke. Doch kaum hatten sie die gebogene Flanke des Berges umritten, so erblickten sie einen gespenstischen Strom feinen Rauches, der unausgesetzt von unsichtbaren Händen in den unsichtbaren Aether emporgezogen zu werden schien. »Dort ist das Lager!« rief Concho freudestrahlend. »Ich will vorausseilen, um sie auf Ihren Besuch vorzubereiten.« Und ehe sein Gefährte ihn zurückzuhalten vermochte, war er bereits bei einer Biegung des Weges hinter einer scharf hervorspringenden Felskante verschwunden.

Sich selbst überlassen, ließ der Fremde sein Pferd einen gemächlicheren Schritt annehmen. Er gewann somit Muße, sich seinen Betrachtungen hinzugeben. Obwol er ein Erzspitzbube war, so verursachte ihm doch die einfältige Leichtgläubigkeit des guten Concho eine gewisse Unruhe. Nicht, daß sein moralisches Bewußtsein gerührt worden wäre; nein, er fürchtete nur, daß Concho's Kameraden, dessen Einfalt kennend, den Verdacht schöpfen würden, daß er diesen Umstand ausbeute. In tiefes Sinnen verloren, ritt er fürbaß. Ueberschaute er sein vergangenes Leben? Ein Vagabond durch Geburt und Erziehung, ein Schwindler von Profession, ein Pariah in Folge seines schlechten Rufes, hatte er, ohne mit der Rechtschaffenheit öffentlich zu brechen, seit seiner Knabenzeit auf jener gefahrvollen Klippe unmittelbar über dem Abgrund des Verbrechens geschwebt. Er machte sich kein Gewissen daraus, diese Mexikaner zu betrügen. Gehörten sie doch einem verkommenen Geschlechte an! Ja, es war ihm sogar einen Augenblick fast zu Muthe, als sei er ihnen gegenüber ein bevollmächtigter Träger des Fortschrittes und der Civilisation. Wir verstehen erst dann den vollen Werth der Aufklärung, wenn wir anfangen, sie als eine Angriffswaffe zu benutzen.

Noch einige Schritte weiter vorwärts reitend, sah er auf dem von zunehmendem Dämmerlicht umhüllten Pfade vier Gestalten auftauchen. Er erkannte sofort den guten Concho, der mit strahlendem Antlitz seinen Gefährten voran ging. Ein flüchtiger Blick auf die Gesichter dieser Männer verrieth ihm, daß sie zwar an Gutmüthigkeit hinter Concho zurückstanden, ihn trotzdem aber keineswegs an Klugheit übertrafen. Pedro war ein stämmiger Vaquero, Manuel ein schwächlicher Mischling und obendrein ein Ex-Convertit der Mission St. Carmel, und Miguel hatte ehemals in Monterey als Schlachter gelebt. Nachdem die argwöhnische Scheu, mit der sie nach der Art ungebildeter Menschen den Fremdling betrachteten, unter Concho's wohlmeinendem Einfluß erstorben war, begleiteten sie alle Vier den Unbekannten, der sich ihnen als »Herr Joseph Wiles« vorstellte, zu ihrem Lagerfeuer. Sie waren so begierig, die Untersuchung sofort beginnen zu lassen, daß sie sogar die Anfangsgründe der Gastlichkeit außer Acht ließen und sich erst auf ihre Pflicht besannen, als Herr Wiles, jetzt Don José genannt, ihnen durch einen sehr deutlichen Wink zu erkennen gab, daß er etwas zu essen wünsche. Als das frugale, aus Tortillas, Frijoles, Pökelfleisch und Chocolate bestehende Mahl beendet war, erbauten die Mexikaner aus der dunkelrothen Felsmasse, welche sie der vor ihnen liegenden Schicht entnahmen, einen Schmelzofen und bedeckten denselben mit einem genau eingefügten Tiegel, der seine Glasur einem eigenartigen, landesüblichen Verfahren verdankte. Nachdem sie den Tiegel mit Lehm und Soden befestigt hatten, zündeten sie eiligst einen Haufen Fichtenzweige an, die sie aus einem tieferliegenden bewaldeten Hohlweg herbeigeschafft hatten; und nach wenigen Augenblicken stand der Schmelzofen in voller Glut. Wiles nahm keinen Antheil an diesen thätigen Vorbereitungen; behaglich mit dem Rücken auf der Erde liegend, stieß er nur dann und wann einen Befehl zwischen den Zähnen hervor, mit denen

er sinnenden Geistes eine Thonpfeife festhielt. Wie sehr sich auch der Schurke an der nutzlosen Arbeit der Männer ergötzen mochte, er zeigte es nicht; doch sah man, daß sein linkes Auge wiederholt der breiten Gestalt des Ex-Vaquero Pedro folgte und mehr als einmal auf den buschigen Brauen und den halb thierischen Gesichtszügen dieses würdigen Mannes ruhte. So oft Pedro jenem unheilschwangeren Blick begegnete, stieß er einen Fluch aus; aber nichts destoweniger war er nicht im Stande seiner magischen Anziehungskraft zu widerstehen, sondern sah sich gezwungen, ihn immer aufs Neue zu suchen.

Und doch hätte es wahrlich nicht dieses diabolischen Auges bedurft, um der Scene eine wilde Romantik zu verleihen; sie war ohnehin gespenstisch genug. Thurmhoch ragte der Berg empor, – eine dichte dunkle, Rembrandtartige Schattenmasse, – die sich hier und dort in malerischen Formen von einem Himmel abhob, der so unermeßlich fern erschien, daß er in einer weltmüden Seele den verzweiflungsvollen Gedanken erweckt haben würde, daß es unmöglich sei, ihn jemals zu erreichen oder seine stahlblauen Wände zu erklimmen. Die Sterne waren groß, klar und leuchtend, aber kalt und unbeweglich. Sie hüpfen und funkelten nicht in ihrer demantnen Fassung. Der Feuerschein des Schmelzofens bemalte die Gesichter der Männer mit dem Roth der Indianer und spielte auf den buntgefärbten Decken und Serapés; dann aber ward er, kaum zwanzig Schritte von der Ofenthür entfernt, von dem lauernden Schatten des schwarzen Berges gefangen und aufgesogen. Die ungebildete, halb gesungene, halb geflüsterte Unterhaltung der Gruppe, das Stöhnen des Ofens und das plötzlich aus dem Thale heraufschallende schrille Geheul eines Prairiewolfes waren die einzigen Töne, welche die geheimnißvolle Stille rings umher unterbrachen.

Es dämmerte bereits, als es hieß, das Erz sei geschmolzen. Und es war höchste Zeit, denn der Tiegel versank allmählich in den stark zusammenschrumpfenden Ofen, Concho stieß ein frohlockendes »Gott und die Freiheit!« aus; allein Don José Wiles befahl ihm, zu schweigen und gab ihm den Auftrag, Stäbe zur Stützung des Topfes herbei zu holen. Sodann neigte sich Don José über die siedende Masse. Er that es nur während eines einzigen Augenblickes. Allein dieser Augenblick genügte ihm – dem bewährten Metallurgisten, – um heimlich einen halben Silberdollar in den Tiegel zu werfen.

Dann schärfte er den Mexikanern ein, das Feuer nicht erlöschen zu lassen; er selbst legte sich nieder und schlief ein, – nur das eine Auge blieb geöffnet.

Das Morgenroth kam; es entzündete auf den nahen Hügelspitzen matte Leuchtfeuer und streute fern im Osten Rosen auf den Schnee der Sierras. Unten in den entlegenen Erlengehegen zwitscherten Vögel und deutlich vernahm man die knirschenden Räder eines Wagens, der sich auf der fernen Landstraße in Gestalt eines Staubsteckchens zeigte. Nunmehr ward von Don José der Schmelztiegel feierlich zerbrochen und sein glitzernder, weißglühender Inhalt zum Abkühlen auf den Erdboden geschüttet.

Als das geschehen war, schabte der Metallurgist ein Spänchen von der Masse ab, und zerstiess dasselbe zu Pulver und dann schnitt er ein noch kleineres Stück herunter, welches er ebenfalls pulverisirte. Darauf unterwarf er die Substanz in erster Reihe einer Säure und in zweiter einem Salzbade, welches sich sofort milchartig färbte, und nun brachte er endlich einen weißen Gegenstand zum Vorschein, der – *mirabile dictu!* – einen Silberwerth von zwei Cents befaß.

Concho jauchzte vor Freude und seine Kameraden starrten einander mißtrauisch und mit ängstlicher Sorge an. Die Armuth hatte sie zu Genossen gemacht; die Aussicht auf Reichthum machte sie uneins und argwöhnisch. Ironisch glitt Wiles linkes Auge von Einem zum Andern.

»Hier sind die hundert Dollars, Don José,« sagte Pedro, indem er dem Metallurgisten das Gold einhändigte und ihm in barscher Weise deutlich zu verstehen gab, daß seine Dienste und Gegenwart nicht mehr erwünscht seien.

Wiles nahm das Geld mit einem huldvollen Lächeln und einem Blick in Empfang, welcher bewirkte, daß dem Vaquero das Herz in die Stiefel rutschte, und schickte sich an, von dannen zu gehen, als ein Ausruf, der plötzlich Manuels Lippen entfuhr, ihn zurückhielt. »Der Tiegel! – der Tiegel! – Er hat geleck. – Blickt her, o, kommt, o, seht doch nur!«

Der Mexikaner hatte, um das Frühstück herzurichten, die zerbröckelten Fragmente des Schmelzofens fortgeräumt und hatte bei dieser Gelegenheit eine Lache schimmernden Quecksilbers entdeckt.

Wiles prallte zurück, überschaute mit pfeilschnellem Blick die Umstehenden und gewann die Ueberzeugung, daß denselben dies Metall unbekannt sei.

»Es ist kein Silber!« sagte er ruhig.

»Mit Vernunft, Señor, – es ist doch welches, wenn auch geschmolzenes.«

Wiles bückte sich und ließ seine Finger durch die lichthelle Masse gleiten.

»Mutter Gottes! Was ist es denn? – Zauberei?«

»Nein, ein werthloses Metall.« Doch jetzt wagte es Concho, durch Wiles Probestückchen ermuthigt, ebenfalls eine Hand voll des glitzernden Quecksilbers zu ergreifen, das sich sofort unter seinen Fingern in tausend winzige Küchelchen theilte, von denen mehrere an seinem Hemdsärmel entlang liefen, bis er, halb von kindischer Freude, halb von Furcht ergriffen, umhertanzte.

»Und ist es nicht des Nehmens werth?« forschte Pedro an Wiles sich wendend.

Wiles hatte die ausdruckslose Hälfte seines Antlitzes und das rechte Auge dem Fragenden zugekehrt, während er mit dem unheilvollen linken die matten, röthlich-braunen Felsenmassen des Hügelabhanges prüfend betrachtete.

»Nein!« Er wandte sich mit einer hastigen Bewegung ab und fuhr fort, seinen Maulesel zu satteln.

Manuel, Miguel und Pedro vertieften sich, da sie sich selbst überlassen waren, in eine eifrige Unterhaltung, während Concho, dem jetzt wieder die beschädigte Mauleselin in den Sinn kam, zu der Stätte wanderte, wo er sie verlassen hatte. Allein sie war dort nicht zu finden. Trotz häufiger Schläge und Schmähworte war sie ihrem Herrn stets treu gewesen; doch Gleichgültigkeit und Nichtachtung hatte sie nicht zu ertragen vermocht. Es gibt gewisse Geschlechtseigenschaften, die allen organischen Wesen eigen sind.

Untröstlich, mit wunden Füßen und reuigem Herzen kehrte Concho auf dem weiten Wege quer über den Felsrücken zu dem Lager und dem Schmelzofen zurück. Aber wie groß war seine Bestürzung, als er, daselbst anlangend, den Platz verödet fand. Die Kameraden, die Maulesel und alle

Lagerutensilien waren verschwunden. Concho rief mit lauter Stimme. Nur das Echo der Felsen antwortete ihm dumpfen Tones. War das ein Scherz? Concho versuchte zu lachen. O, gewiß! Es war ein guter Witz, ein lustiger Schelmenstreich. Nein, nein! Sie hatten ihn in der That verlassen! Und dann neigte der arme Concho sein Haupt zu Boden und fiel auf sein Antlitz und schluchzte, als wolle ihm das ehrliche Herz brechen.

Der Sturm hatte nach wenigen Augenblicken ausgetobt; es lag nicht in Concho's Natur sich lange zu härmen oder über ein ihm zugefügtes Unrecht nachzusinnen. Als er den Kopf wieder erhob, ward sein Auge von dem Schimmer des Quecksilbers getroffen. – Jener kleine See von lustig zitterndem Metall, der ihn vor einigen Stunden so sehr ergötzt hatte, fesselte ihn jetzt aufs Neue. Nach wenigen Augenblicken war er ganz in sein Spiel vertieft; bald jagte er die Kügelchen hier, bald dort hin oder ließ sie in seinen Handflächen auf und niederrollen und lachte dann mit knabenhaftem Frohsinn über ihre unberechenbaren Einfälle und Sprünge. »Oh! mein behendes Dingchen – mein Springinsfeld – wo willst du hin? Komm hier her! – Nimm diesen Weg – so, nun hab' ich dich, du Kleines, – komm Muchacha, – komm, und küsse mich.« So vergaß er binnen Kurzem die Treulosigkeit seiner Kameraden. Und selbst dann, als er sich sein armseliges Bündelchen auf die Schultern schnallte, war sein Sinnen und Denken einzig und allein auf seinen Spielgefährten gerichtet, den er in seiner leeren, ledernen Flasche mit sich nahm. Die Sonne schaute freundlich auf ihn herab, als er, an dem dunkeln Bergabhänge entlang gehend, so munter seines Weges dahin schritt; auch sein Gang war dadurch nicht minder leicht und elastisch, daß er weder das Silber noch die Schuld seiner ehemaligen Kameraden zu tragen hatte.

Drittes Kapitel.

Wer einen Anspruch auf die Mine erhob.

Der Nebel hatte sich bereits über Monterey zusammengezogen und wogte im Luftraum als eine weiße, wallende See, die sich gar bald von der unter ihr schäumenden blauen Brandung trennte. Mehrere Male hatte Concho beim Hinabsteigen des Berges, der über die Klippe hinausragte, auf die gebogene, hufeisenförmige Bucht hinabgeschaut, die, obwol sie sich unmittelbar vor ihm ausbreitete, – doch viele Meilen von ihm entfernt war. In den ersten Nachmittagsstunden hatte er das goldene Kreuz des weißgetünchten Missionsgebäudes im Sonnenlicht funkeln sehen; allein jetzt war es vollständig verschwunden und zu der Zeit, da er die zu der Stadt führende Landstraße erreichte, war es bereits ganz dunkel und deshalb trat er in die erste Fonda (Schenke), die am Wege stand, und bestrebte sich, seine Leiden und seine Müdigkeit in Aguardiente zu versenken. Allein der Kopf that ihm weh, und der Rücken that ihm weh und er fühlte sich am ganzen Körper zerschlagen, so daß er auf den Gedanken verfiel, einen Medico, – einen amerikanischen Arzt, – zu consultiren, der sich vor Kurzem in der Stadt niedergelassen hatte und der ihn und seine Mauleselin vor einiger Zeit mit der nämlichen Medicin und nach der nämlichen energischen Methode curirt hatte. Concho hegte die nicht unlogische Ansicht, daß er, falls er überhaupt nicht umhin könne, sich den Magen mit Arznei zu verderben, eine möglichst große Quantität für sein Geld haben wolle. Die grotesk-extravagante Lebensweise in Californien, das Uebermaß an Früchten und Vegetabilien ließ sich mit den üblichen, unendlich kleinen Dosen nicht in Einklang bringen. Als Concho das erste Mal krank war, hatte ihm der Arzt ein Dutzend Pillen gegeben, die jede vier Gran Chinin enthielten. Am folgenden Tag hatte der

Mexikaner sich im Sprechzimmer des Arztes – als völlig geheilt – gemeldet.

Der Arzt sah darin nichts Außergewöhnliches, bis er in Erfahrung brachte, daß Concho in Folge seines schlechten Gedächtnisses und um die Sache möglichst zu vereinfachen, sämtliche Pillen auf einmal eingenommen hatte. Der Doctor zuckte die Achseln und – änderte fortan seine Verfahrungsweise.

»Nun?« sagte Dr. Guild, als Concho erschöpft in einen der zwei Sessel des Sprechzimmers sank. »Wo fehlt's? Haben Sie einmal wieder in den feuchten Marschen geschlafen oder hat Sie der allmächtige Whisky umgeworfen? Heraus mit der Sprache.«

Allein Concho erklärte, daß der Teufel in seinem Magen sitze, daß Judas Ischariot sich seines Rückgrats bemächtigt habe, daß Kobolde sich in seinem Kopfe umhertummelten und daß seine Füße von Pontius Pilatus geißelt würden.

»So, dann gebe ich Ihnen Blue Mass!« (eine aus Quecksilber bereitete Masse) sagte der Doctor und reichte ihm dies Arzneimittel in Form einer Pille, welche die Größe einer Musketenkugel besaß und nicht minder schwer war. Concho nahm es sofort ein und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen.

»Ich habe kein Geld, Señor Medico!«

»Das schadet Nichts. Der Preis des Medicamentes beträgt nur einen einzigen Dollar.«

Concho machte ein reuiges Gesicht bei dem Gedanken, so viel Silbergeld verschluckt zu haben. Dann sagte er: »Ich habe freilich kein Geld, allein ich kann Ihnen etwas sehr

Hübsches und Lustiges geben. Hier nehmen Sie es.« Mit diesen Worten reichte er dem Arzte das inhaltschwere Trinkgefäß, das er mitgebracht hatte.«

Der Doctor nahm es, schaute auf die unruhig zitternde Masse und sagte: »Ei – das ist ja Quecksilber!«

Concho lachte. »Allerdings ist es ein lustiges, ein quicques Silber,« und dann schnalzte er mit den Fingern, um die Hirtigkeit des Metalles zu veranschaulichen.

Das Antlitz des Arztes ward ernst. »Wo haben Sie es gefunden, Concho?« fragte er schließlich.

»Es lief dort drüben in dem Gebirge aus unserem Tiegel.«

Der Doctor schaute ihn ungläubig an. Dann ließ er sich von Concho den Verlauf der Sache erzählen.

»Würden Sie mir die betreffende Stelle zeigen können?«

»Madre de Dios, – ja! Ich habe ja dort meine Mauleselin gelassen. – Möge der Teufel mit ihr auf und davon fliegen!«

»Und Sie sagen, daß Ihre Kameraden das Alles auch gesehen haben?«

»Ja, freilich.«

»Und Sie behaupten, daß dieselben nach diesem Ereigniß sich heimlich fortgeschlichen und Sie verlassen haben?«

»Das thaten sie, die Undankbaren!«

Der Doctor erhob sich und verschloß die Thür seines Sprechzimmers. »Hören Sie mich an, Coucho,« sagte er,

»die kleine Quantität Arznei, die ich Ihnen gab, hatte genau berechnet, den Werth eines Dollars. Sie kostete nicht mehr und nicht weniger, da die Substanz, aus der die Pille gemacht war, aus dem Stoff bestand, den Sie dort in Ihrem Gefäße haben – aus Quecksilber oder Mercury. Es ist dies eines der werthvollsten Metalle, zumal in einem Lande, wo Gold gegraben wird. Mein guter Freund, wenn Sie wissen, wo viel davon zu finden ist, so ist Ihr Glück gemacht.«

Coucho sprang vom Stuhle auf.

»Erzählen Sie mir, war die Felsmasse, aus der Sie Ihren Schmelzofen erbauten, roth?«

» *Si Señor.*«

»Und braun?«

» *Si Señor.*«

»Und schrumpfte sie unter dem Einfluß der Hitze zusammen?«

»Als wollte sie vergehen.«

»Und war dies rothe Gestein in Menge vorhanden?«

»Seine Mutter, der Berg, gebiert es unausgesetzt.«

»Und können Sie mir mit Sicherheit angeben, daß Ihre Kameraden diesen Berg nicht mit Beschlag belegen werden?«

»Wie so?«

»Indem sie unter dem Schutz der Minengesetze Anspruch auf ihre Entdeckung erheben und das Recht des Finders zu ihrem eignen Vortheil ausnutzen.«

»Das sollen sie nicht.«

»Aber wie wollen Sie, ein einzelner Mann, es mit Vieren aufnehmen? denn ich glaube bestimmt, daß Ihr gelehrter Freund seine Hand mit im Spiele hat.«

»Ich werde ihnen Trotz bieten.«

»Vortrefflich, mein guter Concho. Doch wäre es Ihnen nicht lieber, wenn ich Sie der Mühe des Kampfes überhöbe? Hören Sie meinen Vorschlag. Ich fordere etwa sechs Amerikanos auf, mit Ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Sie bedürfen des Geldes, um die Mine auszubeuten, – Sie brauchen ein Capital. Sie erhalten die Hälfte des Gewinnes und die Amerikanos übernehmen das Risico, bringen das Geld zusammen und schützen Ihre Rechte.«

»Das verstehe ich,« sagte Concho, mit dem Kopfe nickend und mit den Augen blinzelnd, » *Bueno!*«

»In zehn Minuten bin ich wieder hier,« sagte der Doctor, seinen Hut ergreifend.

Ein Mann! Ein Wort! Nach zehn Minuten kehrte er mit sechs Einwohnern des Ortes, den erforderlichen Directoren, einem Präsidenten, einem Secretär und der zur Gründung der » *Blue Mass Quicksilver Mining Compagny*« notwendigen Eintragungsurkunde zurück. Dieser Name, den man der neuen Bergwerksgesellschaft beilegte, war eine zarte Aufmerksamkeit gegen den allgemein beliebten

Dr. Guild. Der Präsident vermehrte das Eigenthum der Gesellschaft durch einen Revolver.

»Hier, nehmen Sie diese Waffe,« sagte er, Concho das Mordinstrument in die Hand drückend. »Draußen vor der Thür steht mein Pferd. Bedienen Sie sich desselben und eilen Sie in Windeseile voraus; wir kommen Ihnen nach.«

In der nächsten Minute saß Concho bereits im Sattel. Dem Minendirector schlug plötzlich das ärztliche Gewissen.

»Ich weiß kaum,« sagte er zweifelnd, »ob ich Sie in Ihrem gegenwärtigen Zustande fortreiten lassen darf. Sie haben soeben eine sehr starke Arznei eingenommen,« und machte dabei ein sehr besorgtes Gesicht.

»Zum Teufel!« lachte Concho, »das viele Quecksilber, das da draußen ist, muß berücksichtigt werden und nicht das Bischen, welches ich bei mir habe. *Hoopa la! Mula!*« und unter dem Getön der Hufschläge und dem Geklirr der Sporen war er gleich darauf in der Dunkelheit verschwunden.

»Sie sind keineswegs zu früh gekommen, meine Herren,« sagte der amerikanische Alcalde, dessen Wagen gleich darauf an der Thür des Arztes hielt. »Es hat sich soeben eine zweite Gesellschaft gebildet, die sich, wenn ich nicht irre, auf das nämliche Grundstück hat eintragen lassen.«

»Wer sind sie?«

»Drei Mexikaner: Pedro, Manuel und Miguel unter der Anführung jener verfl... schielenden Sidney-Ente Wiles.«

»Halten sie sich hier in Monterey auf?«

»Nur Manuel und Miguel; die Andern sind nach Tres Pinos geritten, um Roccommon ebenfalls in die Falle zu locken, und so die Whisky-Rechnungen, die sie ihm schulden, abzuzahlen.«

»Wenn die Sache so steht, so brauchen wir nicht vor Sonnenaufgang aufzubrechen, denn sicherlich werden sie noch vor Tagesanbruch total betrunken sein.«

Und nachdem der gesetzliche Nachfolger der ersten mexikanischen Alcaldes auf diese Weise seine unparteiische Meinung kund gegeben hatte, fuhr er von dannen.

Inzwischen sparte Concho, der Furchteinflößende, Concho, der Glückliche, weder Riata noch Sporen. Der Weg war dunkel; der Pfad schwer erkennbar, ja, hin und wieder sogar gefährlich und Concho, der die Gefahren des Gebirges nur zu gut kannte, dachte oftmals mit Bedauern an seine verlorene sicherfüßige »Francisquita«. »Sei unbesorgt, Concho,« pflegte er sich in solchen Augenblicken zuzurufen. »Gedulde dich nur noch ein Weilchen, - nur noch ein ganz kleines Weilchen und dann wird eine zweite Francisquita dir Segen bringen. Ha, Springinsfeldchen! Wir spielen dir eine schöne Melodie auf zu deinem Tanz! Einen Dollar für eine Unze! - Du bist mir lieber als Silber, denn du bist lustiger.« Und doch versäumte er nicht, trotz seiner heiteren Stimmung bei bestimmten Biegungen des Bergpfades, eine scharfe Rundschau zu halten. Er fürchtete sich nicht vor Wegelagerern und Räubern, denn es fehlte ihm keineswegs an persönlichem Muthe, sondern vor dem Bösen, der, wie es zur großen Beunruhigung aller gläubigen Katholiken hieß, in dem Santa-Cruz-Gebirge sein Wesen trieb. Er gedachte der Erlebnisse des Ignacio, eines Mauleseltreibers der Franziskaner-Mönche, welcher, als er

bei dem Angelus anhielt, um sein Credo herzusagen, den Luzifer in der Gestalt eines ungeheuren Grizzli-Bären erblickte, der ihn dadurch zu höhnen suchte, daß er, auf den Hinterbeinen sitzend, die Vordertatzen wie zum Gebete gefaltet emporhob. Trotz dieser lauernden Schrecknisse gelang es Concho, der mit der einen Hand seinen Zügel und seinen Rosenkranz festhielt und mit der anderen die Whiskyflasche und den Revolver umklammerte, seinen Ritt so glücklich auszuführen, daß er bereits den Gipfel des Bergrückens erreichte, als die ersten Strahlen der Morgendämmerung die Umrise der weit entfernten Spitzen der Sierras erleuchteten. Nachdem er sein Pferd auf einem Plateau angebunden hatte, legte er seinen Weg zu Fuß fort und kletterte vorsichtig bergab, bis er jene Bank, welche aus der rothen Felsmasse gebildet ward und den eingesunkenen, zerbröckelten Schmelzofen erreichte. Er fand noch Alles in dem Zustande, in dem er es Tags zuvor verlassen hatte. Nirgend zeigten sich Spuren, daß seitdem eine Besichtigung des Terrains stattgefunden habe. Mit dem Revolver in der Hand untersuchte Concho alle Höhlen, Spalten und Nischen. Aufmerksam lugte er hinter jeden Baum, durchstöberte das Bocksaugen- und Manzanitagestrüpp und lauschte gespannt. Kein Laut war vernehmbar, nur der Wind fuhr mit leisem Pfeifen über die Fichten im Thale. Ein Weilchen wanderte er auf und nieder in dem dunklen Gefühl, daß es seine Pflicht sei, das Amt einer Schildwache zu versehen, allein gar bald empörte sich sein lebhaftes Temperament gegen diese einförmige Beschäftigung und außerdem begann er auch die Strapazen des vergangenen Tages zu spüren. Je öfter er seiner Whiskyflasche zusprach, desto schläfriger ward er, bis er schließlich dem Verlangen sich niederzulegen und sich fest in seine Decke einzuwickeln, nicht zu widerstehen vermochte. Schon im nächsten Augenblicke war er in tiefen Schlaf gesunken.

Das Wiehern des Pferdes erscholl zweimal von der Höhe herab; aber Concho hörte es nicht. Dann knisterte über ihm auf dem Felsenabhang das Gestrüpp; ein abgebröckelter Stein fiel, herabrollend, unmittelbar neben ihm nieder; allein er bewegte sich nicht. Gleich darauf zeigten sich auf jener Stelle des Berges die Umrisse zweier schwarzer Gestalten.

»St, St!« flüsterte der eine der beiden Männer. »Dort unten neben dem Schmelzofen liegt ein Mensch!« Er sagte das in spanischer Sprache; allein die Stimme verrieth, daß es Wiles war.

Die zweite Figur kroch vorsichtig bis zur Kante des Abhanges und schaute hinab. »Es ist der blödsinnige Concho,« sagte Pedro verächtlichen Tones.

»Doch wie, wenn er nicht allein wäre oder wenn er erwachen sollte?«

»Ich will hier bleiben und ihn beobachten. Heften Sie inzwischen unsere Anzeige an.«

Wiles verschwand. Pedro ließ sich behutsam an der Felswand hinab, indem er sich am Gestrüpp und an den Chemisalzweigen festhielt.

Schon im folgenden Augenblick stand Pedro vor dem schlafenden Manne. Dann spähte er vorsichtig umher. Die Gestalt seines Begleiters ward von der Finsterniß des Felsens verdeckt, nur das leise Geräusch zerbrechender Zweige verrieth, wo er sich befand. Plötzlich warf Pedro seinen Serapé (das Obergewand mexikanischer Rinderhirten) über den Kopf des Schlafenden und dann stürzte er sich mit seiner mächtigen Gestalt und seinem enormen Gewicht auf dessen emporgerichtetes Gesicht und

umklammerte mit seinen starken Armen die durch die Decke gefesselten Glieder seines Opfers. Dann erfolgte ein minutenlanges Emporrichten, ein Krampf und ein Ringen; doch umschloß nach wie vor die aus der Decke gebildete Umhüllung den unglückseligen Mann, wie das in Wachs getauchte Leinen den Körper einer einbalsamirten Leiche.

Kein Geräusch, kein Hilferuf begleitete das Ringen. Es war nichts zu erkennen, als die stillen, gekrümmten Gestalten der beiden Männer, die sich als dunkle Massen von dem Untergrunde abhoben. Man hätte glauben können, der Eine schlafe in den Armen des Anderen. Und in der lautlosen Finsterniß vernahm man nur, daß Wiles leise durch das Gestrüpp schlich.

Allmählich ließ der Kampf nach. Dann ertönten vom Abhang herab die geflüsterten Laute:

»Ich sehe dich nicht. Was thust du?«

»Ich achte auf ihn.«

»Schläft er?«

»Er schläft!«

»Fest?«

»Sehr fest!«

»Nach der Art der Todten?«

»Nach der Weise der Todten!«

Die Agonie war vorüber. Pedro erhob sich, während Wiles herabstieg.